

Der „Hessische Landbote“ von Georg Büchner und Ludwig Weidig

Siegwart Berthold

Die Überzeugungskraft des „Hessischen Landboten“ wird oft gelobt. Hans Mayer spricht von „agitatorischer Wucht“⁽¹⁾ in Büchners Entwurf; er schränkt jedoch ein: „Die Sprache des Theologen Weidig überlagert die Kraft und Prägnanz der Büchner-Sprache.“⁽²⁾ Ähnlich hatte sich früher schon Franz Mehring geäußert.⁽³⁾ Ernst Johann, ein Büchner-Biograph, meint, die Flugschrift sei eine „blitzblankte Geisteswaffe, mit dem tragischen Nachteil, daß sie zerschlagen wurde, noch ehe sie sich bewähren konnte.“⁽⁴⁾ Golo Mann bezeichnet den „Hessischen Landboten“ als ein „geniales Stück Demagogie“⁽⁵⁾; das ist ein Ausdruck, der zu denken gibt, besonders bei Golo Mann.

Die „agitatorische Wucht“ des „Hessischen Landboten“ liegt darin, daß Büchners Ideen auf viele seiner Leser im 20. Jahrhundert überzeugend wirken; daher resultiert die Tendenz, aus Büchner einen Heros oder Propheten und aus dem „Hessischen Landboten“ eine

1) Hans MAYER: Georg Büchner und seine Zeit. Berlin (Verlag Volk und Welt) o. J. (1. Aufl. Wiesbaden 1946) S. 163

2) a.a.O. S. 165

3) Franz MEHRING: Geschichte der deutschen Sozialdemokratie. Berlin (Dietz Verlag) 1960. S. 78

4) Ernst JOHANN: Georg Büchner in Selbstzeugnissen und Bilddokumenten. Hamburg 1958. S. 76.

5) Golo MANN: Georg Büchner und die Revolution. — In: Neue Rundschau. 80. Jg. 1969. 1. Heft. S. 2

politische Erbauungsschrift zu machen. Heute sind die Grundzüge von Büchners Ideen ein selbstverständlicher Bestandteil des politischen Denkens. Man kann also den „Hessischen Landboten“ objektiv als historisches Dokument betrachten. Das führt zu der Feststellung, daß er auf die hessischen Bauern, an die er gerichtet war, keineswegs überzeugend gewirkt hat. Über die Anerkennung von Büchners zukunftsweisenden Gedanken hinaus kann man sich jetzt fragen, ob und inwieweit Büchner mit dieser Flugschrift zur Verwirklichung seiner Ideen beigetragen hat. Diesen Weg hat Enzensberger¹⁾ eingeschlagen; er soll hier einen Schritt weiter gegangen werden.

Büchners engster Freund, August Becker, gibt „ziemlich genau“ in Büchners „eigenen Worten“ den Leitgedanken Büchners bei der Abfassung seines Entwurfs zum „Hessischen Landboten“ wieder :

„Die Versuche, welche man bis jetzt gemacht hat, um die Verhältnisse Deutschlands umzustößen, sagte er, beruhen auf einer durchaus knabenhaften Berechnung, indem man, wenn es wirklich zu einem Kampf, auf den man sich doch gefaßt machen mußte, gekommen wäre, den deutschen Regierungen und ihren zahlreichen Armeen nichts hätte entgegenstellen können, als eine handvoll undisciplinierte Liberale. Soll jemals die Revolution auf eine durchgreifende Art ausgeführt werden, so kann und darf das bloß durch die große Masse des Volkes geschehen, durch deren Ueberzahl und Gewicht die Soldaten gleichsam erdrückt werden müssen. Es handelt sich also darum, diese große Masse zu gewinnen, was vor der Hand nur durch *Flugschriften* geschehen kann.

Die früheren Flugschriften, welche zu diesem Zweck etwa

1) Georg BÜCHNER u. Ludwig WEIDIG: Der Hessische Landbote. Texte, Briefe, Prozeßakten. Kommentiert von Hans Magnus Enzensberger. Frankfurt (Insel) 1965. (Im folgenden zitiert als „Enzensberger, Texte“.)

erschienen sind, entsprachen demselben nicht; es war darin die Rede vom Wiener Congreß, Preßfreiheit, Bundestagsordnungen u. dgl., lauter Dinge, um welche sich die *Bauern* (denn an diese, meinte *Büchner*, müsse man sich vorzüglich wenden) nicht kümmern, solange sie noch mit ihrer materiellen Noth beschäftigt sind; denn diese Leute haben aus sehr nahe liegenden Ursachen durchaus keinen Sinn für die Ehre und Freiheit ihrer Nation, keinen Begriff von den Rechten des Menschen u.s.w., sie sind gegen all' das gleichgültig und in dieser *Gleichgültigkeit allein beruht* ihre angebliche *Treue* gegen die *Fürsten* und ihre Theilnahmslosigkeit an dem liberalen Treiben der Zeit; gleichwohl scheinen sie unzufrieden zu sein und sie haben Ursache dazu, weil man den dürftigen Gewinn, welchen sie aus ihrer saueren Arbeit ziehen, und der ihnen zur Verbesserung ihrer Lage so nothwendig wäre, als Steuer von ihnen in Anspruch nimmt. So ist es gekommen, daß man bei aller parteiischen Vorliebe für sie doch sagen muß, daß sie eine ziemlich *niederträchtige Gesinnung* angenommen haben; und daß sie, es ist traurig genug, fast an keiner Seite mehr zugänglich sind, als gerade am *Geldsack*. Dieß muß man benutzen, wenn man sie aus ihrer Erniedrigung hervorziehen will; man muß ihnen zeigen und vorrechnen, daß sie einem Staate angehören, dessen Lasten sie größtentheils tragen müssen, während andere den Vortheil davon beziehen; — daß man von ihrem Grundeigenthum, das ihnen ohnedem so sauer wird, noch den größten Theil der Steuern erhebt, — während die Capitalisten leer ausgehen; daß die Gesetze, welche über ihr Leben und Eigenthum verfügen, in den Händen des Adels, der Reichen und der Staatsdiener sich befinden etc., dieses Mittel, die Masse des Volkes zu gewinnen, muß man, fuhr *Büchner* fort, benutzen, so lange es noch Zeit ist.“¹⁾

1) Enzensberger, Texte S. 118 f.

Wie es Becker zusammenfaßt, hatte die Flugschrift

„... den *Zweck, die materiellen Interessen des Volks* mit denen der *Revolution* zu *vereinigen*, als dem einzigen möglichen Weg, die letztere zu bewerkstelligen. — Solche Mittel, die Revolution herbeizuführen, hielt *Büchner* für eben so erlaubt und ehrbar, als alle anderen.“¹⁾

Der „Hessische Landbote“, das konkrete Ergebnis dieser Gedanken, gliedert den Staatshaushalt des Großherzogtums Hessen auf und zeigt anhand der einzelnen Posten in drastischer Ausdrucksweise, daß die kleine herrschende Schicht des Volkes durch Ausbeutung der großen Masse der anderen ein gutes Leben führt: Das Leben der Vornehmen ist ein langer Sonntag, das Leben des Bauern ist ein langer Werktag; sein Schweiß ist das Salz auf dem Tische des Vornehmen; ihre stattlichen Häuser sind aus den Knochen des Volks gebaut; aus den Lampen illuminiert man dort mit dem Fett der Bauern usw.

Dieser scharfe Angriff auf die „Vornehmen“ ist geeignet, lebhaft Aggressionsgefühle gegen sie zu erregen und so eine Revolution vorzubereiten. Aber der Leitgedanke ist nur in Ansätzen durchgeführt. Die Schrift geht nicht darauf ein, inwiefern es die Adressaten eigentlich nach einer Revolution wirtschaftlich besser haben sollen. So bleiben die naheliegenden Fragen offen: Ob eine Revolution, ganz abgesehen vom Risiko des Mißlingens, auch wenn sie erfolgreich wäre, nicht die materielle Lage der Bauern und Handwerker auf lange Zeit verschlechtern würde; ob eine neue Regierung nicht genau so hohe Steuern erheben müsse wie die alte; wie und in welchem Ausmaß eine neue Regierung das Einkommen der Bauern und Handwerker zu erhöhen plane? Diese

1) Enzensberger, Texte S. 120

Zweifel hätte der „Hessische Landbote“ ausräumen müssen, um die Bauern zu überzeugen; denn immerhin werden sie dazu aufgefordert, durch ihre Mitwirkung an einem Umsturzversuch ihre Existenz aufs Spiel zu setzen. Die Flugschrift hätte durch einen ökonomischen Plan oder zumindest das Versprechen des Wohlstandes für die einfachen Leute unter einer neuen gesamtdeutschen Regierung das einmal zugrundegelegte Konzept verfolgen und es den Adressaten durch anschauliche Schilderungen nahebringen müssen.

Der Grund, warum der „Landbote“ auf diese Fragen nicht eingeht, liegt wahrscheinlich darin, daß Büchner keine Antwort darauf wußte. Er hat selbst die Regierung Hessens als eine der besten bezeichnet¹⁾, was sie im übrigen, zumindest in ökonomischer Hinsicht, wohl auch tatsächlich war²⁾. Er hat mehrmals die Befürchtung geäußert und damit die Möglichkeit eingeräumt, daß unter der bestehenden Herrschaft sich die materielle Lage des Volkes so stark verbessern würde, daß „aller revolutionäre Geist“ im „Fett erstickt“.³⁾ Die Regierung des Großherzogtums Hessen hat tatsächlich beträchtliche Anstrengungen in dieser Hinsicht unternommen.

Zwar sagte Büchner oft:

„... der materielle Druck, unter welchem ein großer Theil Deutschlands liege, sei eben so traurig und schimpflich, als der geistige; und es sei in seinen Augen bei weitem nicht so betrübt, daß dieser oder jener Liberale seine Gedanken nicht drucken lassen dürfe, als daß viele tausend Familien nicht im Stand wären, ihre Kartoffeln zu schmelzen ...“⁴⁾

Dieses Problem behandelt Büchner aber recht flüchtig. (Bezeich-

1) Enzensberger, Texte S. 124

2) Golo MANN, a.a.O. S. 3

3) Enzensberger, Texte S. 120; S. 81 (Brief an Gutzkow)

4) Enzensberger, Texte S. 120

nenderweise stimmen in beiden Fassungen der Flugschrift die Summen der Staatsausgaben rechnerisch nicht genau.) Hätte sich Büchner an seinen Plan gehalten, dann hätte er nur noch zu zeigen brauchen, daß die materiellen Interessen der Bauern nur von den Bauern selbst durchgesetzt werden könnten; daraus hätte sich die Notwendigkeit ihre Mitwirkung am politischen Geschehen ergeben. Aber statt dessen spricht der „Hessische Landbote“ viel von Freiheit, Gleichheit, Menschenrechten, Konstitutionen . . . , was Büchner selbst als Fehler früherer Flugschriften bezeichnet hatte. Die „nicht-materiellen“ Gedanken nehmen so viel Raum ein und sind so lose mit den „materiellen“ Ausführungen verknüpft, daß auch die gute formale Idee, der Schrift die einzelnen Posten des Staatshaushalts von Hessen zugrunde zu legen, nicht zu voller Wirkung kommt, sondern sogar oberflächlich und gezwungen wirkt.

Zunächst jedoch ist festzuhalten, daß Büchner die Adressaten seiner Flugschrift davon zu überzeugen sucht, eine Revolution bringe ihnen materielle Vorteile, obwohl er selbst nicht weiß, ob und wie das geschehen könnte.

Die Stelle in Büchners Leitgedanken zu seinem Entwurf des „Hessischen Landboten“, daß die Leute „fast an keiner Seite mehr zugänglich sind, als gerade am Geldsack“, läßt fragen, was sich hinter dem „fast“ verbirgt, und ein Brief Büchners an Gutzkow gibt die Antwort:

„ . . . die große Klasse selbst? Für sie gibt es nur zwei Hebel: materielles Elend und religiöser Fanatismus.“¹⁾

Die zweite Überzeugungsquelle der Flugschrift ist die Religion.

Der „Landbote“ legt dar, daß die Obrigkeit, die sich auf Gewalt und nicht auf Recht gründet, nur also von Gott sei, wie der Teufel

1) Enzensberger, Texte S. 86 (Brief an Gutzkow)

auch von Gott sei, und daß der Gehorsam gegen eine solche Teufelsobrigkeit nur so lange gelte, bis ihre Teufelsgewalt gebrochen werden könne. Die deutschen Fürsten seien keine rechtmäßige Obrigkeit, sondern sie hätten vielmehr die rechtmäßige Obrigkeit, den deutschen Kaiser, der vormals vom Volke frei gewählt worden sei, seit Jahrhunderten verachtet und endlich verraten. Weil das deutsche Reich morsch und faul gewesen sei und die Deutschen von Gott und von der Freiheit abgefallen seien, habe Gott das Reich zu Trümmern gehen lassen, um es zu einem Freistaat zu verjüngen. Gott werde den Adressaten des Flugblattes Kraft geben, die Füße der Götzenbilder (der einheimischen Tyrannen) zu zerschmeißen, sobald sie sich bekehrten vom Irrtum ihres Wandels und die Wahrheit erkannten: daß nur ein Gott sei und keine Götter neben ihm, die sich Hoheiten und Allerhöchste, heilig und unverantwortlich nennen ließen, daß Gott alle Menschen frei und gleich in ihren Rechten geschaffen habe, und daß keine Obrigkeit von Gott zum Segen verordnet sei als die, welche auf das Vertrauen des Volkes sich gründe und vom Volke ausdrücklich oder stillschweigend gewählt sei.

Diese Ausführungen stammen von Weidig. Büchner hat sie wahrscheinlich nur widerwillig geduldet; seine eigenen Ansichten waren dem Atheismus näher als dem Christentum. Immerhin entsprechen diese Darlegungen seiner Theorie von der Beeinflussung der Masse. Die Entschiedenheit, mit der sie vorgebracht werden, ist nicht zu übertreffen. Weidig beschränkt sich nicht darauf, zu zeigen, daß die Fürsten des Teufels seien, sondern er erklärt, daß die Revolution dem Willen Gottes entspreche.

Der Theologe Weidig mußte wissen, daß seine Ausführungen über die Gedanken und den Willen Gottes keinen Anspruch auf Evidenz erheben konnten, auch wenn er selbst von ihnen überzeugt

war. Vermutlich glaubte es Weidig wegen der hohen moralischen Qualität seiner Ziele verantworten zu können, Gottes Wort als Mittel zu politischer Propaganda zu verwenden. Die Vergröberung, Vereinseitigung und Übersteigerung schien ihm vielleicht nötig, um sich den einfachen Leuten verständlich zu machen und sie zu einem Handeln zu führen, wie es nach seiner Ansicht dem Christentum am gemäßesten war.

Stärker als alle materiellen Interessen waren wahrscheinlich bei vielen Bauern und Handwerkern religiöse Bedenken gegen Gewalttätigkeit, zumal gegen die, wie wohl die meisten von ihnen glaubten, gottgewollte Obrigkeit. Eine wesentliche Aufgabe bestand also darin, diese Bedenken zu entkräften. Es ist kein besserer Weg dazu denkbar, das Argument von den gottgewollten Fürsten zu neutralisieren, als die Behauptung Weidigs, im Gegenteil entspreche die Überwindung der Fürsten dem Willen Gottes. — Als zweites Ziel käme in Betracht, eine vorhandene revolutionäre Haltung und damit die Bereitschaft zu entsprechendem Handeln zu verstärken, indem man sie religiös fundierte.

Weidigs Darlegungen treffen genau die geistige Welt der Bauern. Auch ihr Stil läßt eine große suggestive Wirkung auf sie vermuten. Weidig war ein erfahrener Prediger. Außer der Autorität der christlichen Religion liegt vielleicht in diesem Stil auch die persönliche Autorität Weidigs; denn viele Bauern kannten ihn und konnten in ihm leicht den Verfasser der Flugschrift erraten.

Wenn man den Zweck des „Hessischen Landboten“ zum Maßstab nimmt, nämlich die Bauern einer Revolution geneigt zu machen, dann muß man Weidigs Begründung der Revolution aus christlichem Gedankengut und den Stil seiner Ausführungen sogar höher bewerten als Büchners Konzept und nüchterneren Stil. Weidig hatte Büchner die Erfahrung im Umgang mit Bauern voraus.

Es bleiben aber starke Zweifel, ob Weidigs Vorgehen noch zulässig ist, oder ob er nicht die christliche Lehre zu weit in den Dienst des politischen Ziels gestellt hat. Von Büchner aus gesehen bedeuten diese Partien der Flugschrift die bewußte Anwendung eines zweiten demagogischen Mittels. —

Das dritte im „Hessischen Landboten“ eingesetzte Mittel der Demagogie sind starke Beschimpfungen der Gegner. Die „Vornehmen“ sind „Presser“, „Schinder“, „Treiber“, „Tyrannen“, „Räuber“, „Popanze“, „Schurken“, „Verräther“, „Menschenquäler“, „Herrlein“, „Kleinherzoge“, „Däumlings-Könige“, „Volksmörder“ usw.; sie werden, teilweise unter Anführung von Bibelstellen, verglichen mit Dörnern, Hecken, einem von Heiden angebeteten Krokodil, einem Blutigel, Satans-Engeln usw. Sie werden als körperlich abstoßend geschildert, z.B. als „Fettwänste“, und es wird von ihnen gesagt: „... — mit Orden und Bändern decken sie ihre Geschwüre und mit kostbaren Gewändern bedecken sie ihre aussätzigen Leiber.“ Auch werden sie als unsittlich dargestellt: „Der Fürstenmantel ist der Teppich, auf dem sich die Herren und Damen vom Adel und Hofe in ihrer Geilheit übereinander wälzen ...“ „Die Töchter des Volkes sind ihre ... Huren ...“

Büchner selbst schrieb in einem Brief an seine Familie vom 1. Januar 1836 in bezug auf Regierungen, die Bücher oppositioneller Autoren wegen angeblicher Unsittlichkeit verbieten ließen:

„Es ist der gewöhnlichste Kunstgriff, den großen Haufen auf seine Seite zu bekommen, wenn man mit recht vollen Backen ‚Unmoralisch!‘ schreit“.¹⁾

Auch die Beschimpfungen sind mit Bibelworten und christlichem Gedankengut verbunden, zum Beispiel in der wohl schärfsten Stelle

1) Georg BÜCHNER: Werke und Briefe. Hg. Fritz Bergemann. München 1955. (Im folgenden zitiert als „Bergemann-Büchner“) S. 188

des „Landboten“ :

„Sehet an das von Gott gezeichnete Scheusal, den König Ludwig von Baiern, den Gotteslästerer . . . So wenig der Höcker noch wächst, womit Gott diesen König Ludwig gezeichnet hat, so wenig werden die Schandthaten dieser Fürsten noch wachsen können.“⁽¹⁾

Wie Becker berichtet, war Büchner

„über die Veränderungen, welche *Weidig* mit der Schrift vorgenommen hatte, außerordentlich aufgebracht, er wollte sie nicht mehr als die seinige anerkennen und sagte, daß er ihm gerade das, worauf er das meiste Gewicht gelegt habe und wodurch alles andere gleichsam legitimirt werde, durchgestrichen habe . . .“⁽²⁾

Die Schrift ist als Konkurrenzunternehmen Büchners zum Programm Weidigs entstanden, als Büchner, besonders bei der Versammlung am 3. Juli 1834 auf der Badenburg³⁾, Weidig und seine Freunde nicht von seinen Ansichten überzeugen konnte. Nur war es Weidig, der über die geheime Druckerpresse und eine Verteilerorganisation für die illegalen Flugschriften verfügte. Gemäß seinen Grundsätzen sammelte Weidig auch den revolutionären Funken Büchner und ordnete ihn seinen Plänen ein. Die Empörung Büchners über die Veränderung seines Entwurfes rührt daher, daß Weidig die als Gegenposition zu seinen Auffassungen gedachten Ausführungen Büchners seinem eigenen Programm angepaßt hatte. Trotz seines Protests hat Büchner den Druck des von Weidig überarbeiteten Textes jedoch nicht verhindert; indem er ihn selbst zur

1) Enzensberger, Texte S. 16 f

2) Enzensberger, Texte S. 123

3) Enzensberger, Texte S. 125 f

Der „Hessische Landbote“ von G. Büchner und L. Weidig

Druckerei brachte, hat er die erste Auflage selbst befördert.¹⁾

Büchner wollte eine gesamtdeutsche Republik mit Stimmengleichheit für alle Bürger.

Weidigs Idealvorstellung ist nicht mit Sicherheit zu bestimmen. Er

„hatte den Grundsatz, daß man auch den kleinsten revolutionären Funken sammeln müsse, wenn es dereinst brennen solle; er war unter den Republikanern republikanisch und unter den Constitutionellen constitutionell.“²⁾

Zwar befürwortete er ein Klassenwahlrecht, um „eine Pöbelherrschaft, wie in Frankreich“³⁾ zu vermeiden, während Büchner auf Grund seiner Erfahrungen im französischen Straßburg bei einer solchen Verfassung einen „Staatsdiener-Aristokratismus“⁴⁾ und „Geldaristokratismus“⁵⁾ kommen sah, für den es sich nicht zu kämpfen lohnte. Andererseits gab Weidig einem Freund zu verstehen:

„Sind die jetzigen Regierungsformen in Deutschland erst einmal gestürzt, dann wollen wir mit der republikanischen Verfassung Deutschlands bald fertig sein . . .“⁶⁾

Anscheinend hielt es Weidig aus praktischen Gründen für zu früh, sich auf eine der möglichen neuen Staatsformen festzulegen.

Für Büchner war der Träger der Revolution die Masse der Bauern und Handwerker. Er hatte Pläne in der Richtung, ein straff organisiertes Netz von Verschwörergruppen über Deutschland zu legen. Sie sollten die Revolution führen, und die Masse des

1) Enzensberger, Texte S. 122

2) Enzensberger, Texte S. 121

3) Enzensberger, Texte S. 125

4) Bergemann-Büchner S. 169

5) Enzensberger, Texte S. 125

6) Enzensberger, Texte S. 132

Volkes, angetrieben durch materielle Not, sollte die Streitmacht dazu sein.

Für Weidig war der Träger der Revolution das Bürgertum; seine eigenen früheren Flugblätter hatten sich an das Bürgertum gewandt. Büchner jedoch hielt die wohlhabenden Bürger für uninteressiert am Schicksal der einfachen Leute, ja für ihre Gegner. Hier bestand der schärfste Gegensatz zwischen Büchner und Weidig, und diese Ansicht wollte Büchner in dem von ihm entworfenen Flugblatt geltend machen. Aber im Zuge seiner Überarbeitung setzte Weidig überall im Text statt Büchners „die Reichen“ „die Vornehmen“, was den Angriff auf den Adel konzentrierte, milderte die Angriffe auf die Beamten, indem er die fürstlichen Regierungen für ihre Fehler verantwortlich machte, und fügte starke gegen die Fürsten gerichtete Passagen hinzu. Dadurch verschleierte Weidig Büchners Polemik gegen die Bürger und lenkte die Hauptstoßkraft gegen die Fürsten. Darin liegt der Grund für den Ärger Büchners über Weidigs Veränderungen seines Entwurfs. Büchner mußte sogar hinnehmen, daß Weidig auf sein nächstes Ziel, mit Hilfe der liberalen Bürger die Verfassung des Großherzogtums Hessen zu verbessern, ausführlich einging.

Es soll hier nicht erörtert werden, was im Deutschland des Jahres 1834 mehr Aussicht auf Erfolg hatte, eine gesamtdeutsche Revolution durch die Bauern oder — zunächst — durch die Bürger. Propagandistisch betrachtet leuchtet jedenfalls nicht ein, daß man die Bauern von der Notwendigkeit eigener politischer Aktivität überzeugte, indem man ihnen in den reichen Bürgern noch weitere starke Gegner außer den Fürsten zeigte, die bekämpft und besiegt werden sollten. Auch war es taktisch unklug, die mächtige Gruppe der reichen Bürger schon offen anzugreifen, noch bevor die Bauern zu einem relevanten politischen Machtfaktor geworden waren; be-

sonders hatte ja ein Teil der Bürger Intentionen, die bestehende Fürstenherrschaft zu stürzen, ein Ziel, das sich mit den Interessen der Bauern deckte. Zunächst einmal war jedenfalls die Konfrontation der Interessen der Bauern mit denen der Bürger nicht notwendig, um die Sache der Bauern zu fördern und sie zur Mitwirkung zu bewegen.

Solche Gedanken läßt Büchner vermissen. Offenbar hat er bei der Abfassung der entsprechenden Teile seines Entwurfs zum „Hessischen Landboten“ nicht so sehr an die Empfänger der Flugschrift gedacht, die Bauern und Handwerker. Es war vielmehr seine Hauptintention, seine Ansichten über die wohlhabenden Bürger gegen Weidig und seine Freunde zu manifestieren. Darin zeigt sich eine starke Emotionalität Büchners. Sie ließe sich vielleicht psychologisch als Verschiebung des Vater-Sohn-Konflikts, den Büchner wegen seiner Abhängigkeit von seinem Vater trotz starker Differenzen nicht gegen diesen austragen konnte, auf Weidig erklären. —

Es ist bisher zu wenig herausgestellt worden, daß Weidig sich weitgehend von Büchners Ideen hat überzeugen lassen. Nicht nur hat er Büchners Anregung einer Flugschrift für die Bauern und Handwerker verwirklicht, was von einer wesentlichen Modifikation seines politischen Weltbildes zeugt, sondern er hat sogar trotz starker Proteste seiner bürgerlich-liberalen Freunde die Veröffentlichung einer zweiten Auflage des „Hessischen Landboten“ angeregt und organisiert. Als Motiv für Weidigs Änderungen von Büchners Entwurf kommen also außer Meinungsunterschieden und Zweifeln Weidigs gegenüber Büchners Auffassungen auch taktische Gründe in Frage, nämlich für den Fall, daß die Bauern tatsächlich politisch aktiv wurden.

So hat sich Weidig bemüht, vorschnelle Aktionen zu verhüten,

indem er einige Stellen in die Flugschrift einfügte, die den revolutionären Tatendrang eher dämpfen mußten. Zum Beispiel hätte der Hinweis genügt: „Das ganze deutsche Volk muß sich die Freiheit erringen“¹⁾, aber Weidig hebt nachdrücklich hervor, daß eine erfolgreiche Revolution in nur einem deutschen Staat keinen Bestand haben würde:

„Die Raubgeyer in Wien und Berlin würden ihre Henkerskrallen ausstrecken und die kleine Freiheit mit Rumpf und Stumpf ausrotten.“²⁾

Nach den Fanfarenklängen des „Friede den Hütten! Krieg den Palästen!“ am Beginn des „Landboten“ klingt der Schluß fast besinnlich:

„Und bis der Herr euch ruft durch seine Boten und Zeichen, wachet und rüstet euch im Geiste und betet ihr selbst und lehrt eure Kinder beten . . .“³⁾

Hier wird Weidigs Bestreben deutlich, nicht genügend vorbereitete Aktionen der Bauern durch den Hinweis auf die Stärke des Gegners und auf die Schwierigkeit, eine dauerhafte Änderung herbeizuführen, zu verhindern.

Wie Büchners Angriffe gegen die wohlhabenden Bürger ist auch die lange Erörterung der französischen Revolution kaum in erster Linie an die Bauern gerichtet. Auch hier wollte sich Büchner vor allem gegen Weidig absetzen, der die französische Revolution eher ablehnte und darin kein Vorbild für Deutschland sah. Im Endergebnis stehen lange, widersprüchliche Ausführungen über die politischen Ereignisse in Frankreich im Text der Flugschrift, die

1) Enzensberger, Texte S. 15

2) Enzensberger, Texte S. 15

3) Enzensberger, Texte S. 19

schlecht zu den vom Christentum her argumentierenden Parteien passen, und bei denen offensichtlich ist, daß sie bei den Bauern meist Verwirrung und vielfach Ablehnung bewirken mußten. Es lag keine Notwendigkeit vor, ein so kontroverses Thema anzuschneiden wie die französische Revolution, um die Bauern zur Durchsetzung ihrer materiellen Interessen in Deutschland zu bewegen.

Wie gesagt, ist es nicht die Aufgabe dieser Untersuchung, zu erörtern, welches politische Konzept das beste gewesen wäre. Es bleibt jedoch ein prinzipieller Mangel der Flugschrift, daß ihr kein klarer, möglichst konkreter Plan zugrunde liegt. Vielmehr läßt sie die Differenzen ihrer zwei Autoren deutlich wahrnehmen. Es wäre besser und durchaus möglich gewesen, trotz der einzelnen Gegensätze eine gemeinsame Linie für eine Flugschrift an die Bauern und Handwerker zu finden.

Wie gezeigt wurde, wandten die Autoren den des „Hessischen Landboten“ bewußt demagogische Mittel an. Es soll nun geprüft werden, ob das berechtigt war. Die Demagogie ließe sich rechtfertigen, wenn nur auf diese Art ein wertvolles politisches Ziel erreicht werden kann. Da der „Hessische Landbote“ kein klares Ziel hatte, muß man seine verschiedenen denkbaren Absichten ins Auge fassen.

Einige Äußerungen Büchners und der Ton einiger Stellen der Flugschrift lassen vermuten, daß sich Büchner irgendwelche spontanen Aktionen der Bauern und Handwerker gegen die Regierung erhoffte.

In der Tat lebten die deutschen Fürsten seit der französischen Revolution in ständiger Unruhe. In den letzten Jahren war es immer wieder zu Revolten gekommen, zum Beispiel dem „Blutbad von Södel“, einem schnell niedergeschlagenen Bauernaufstand in Oberhessen im September 1830, dem „Hambacher Fest“ am 26. Mai

1832 und dem „Frankfurter Putsch“ am 3. April 1833, an dessen Vorbereitung Weidig beteiligt war. Aber solche Regungen wurden schnell erstickt. Wenigen kaum verbundenen Einzelnen oder kleinen Gruppen stand ein Staatenbund gegenüber, der durch ein Spitzelsystem schon von den ersten „staatsverräterischen“ Ansätzen informiert war. Bei den bestehenden Verhältnissen mit zwei Auflagen von insgesamt etwa 700 Stück der Flugschrift unter oberhessischen Bauern und Handwerkern, in der Mehrzahl Analphabeten, eine gesamtdeutsche Revolution auslösen zu wollen, war aussichtslos. Bei den Bauern fehlten dazu noch jegliche geistigen und organisatorischen Voraussetzungen. Die Flugschrift hätte höchstens — vielleicht unterstützt durch unvorhergesehene Ereignisse — eine lokale Erhebung hervorrufen können. Sie wäre aller Wahrscheinlichkeit nach schnell und hart niedergeschlagen worden wie der Aufstand vor vier Jahren. Die damit verbundenen Opfer ließen weder in naher Zukunft noch auf längere Sicht einen entsprechenden Erfolg erwarten. Sie hätten die Kraft und den Widerstandswillen der Bauern und Handwerker geschwächt und so ihrer Sache geschadet.

Am sinnvollsten erscheint das Unternehmen des „Hessischen Landboten“, wenn man es als einen ersten Schritt auffaßt, die Bauern auf lange Sicht zu einem gemeinsamen politischen Willen zu führen, sozusagen als Sympathiewerbung für die Revolution. Darin dürfte Weidig den Hauptzweck der Flugschrift gesehen haben.¹⁾ Bei einer solchen Zielsetzung aber sind die angewandten demagogischen Mittel abzulehnen. Wie schon dargelegt wurde, ist der Appell an die materiellen Interessen der Bauern nicht überzeugend. Für die Verwirklichung der Menschenrechte durch die Erregung von Aggressionen zu werben, ist inkonsequent und paßt

1) Vgl. Enzensberger, Texte S. 130

auch nicht zum Christentum, von dem ein großer Teil der Gedankengänge im „Hessischen Landboten“ ausgeht. Das mußte viele potentielle Anhänger unter den Bauern abstoßen.

Zwar ist tatsächlich zur Durchsetzung der Menschenrechte zuweilen Gewaltanwendung unvermeidlich. Aber in der Flugschrift und auch sonst bei Büchner fehlt jeglicher Nachweis darüber, in welchem Ausmaß und ob überhaupt in dieser politischen Situation die Ausübung von Gewalt eine unausweichliche Notwendigkeit ist. Im Gegenteil findet man bei Büchner unreflektierte Haßausbrüche, wie z.B.: „Ich bete jeden Abend zum Hanf und zu den Laternen.“⁽¹⁾

Da diese Flugschrift den hier betrachteten Sinn nur als erstes einer Serie von vielen folgenden erfüllen konnte, wie es Weidigs Plänen entsprach, hätte man auf jeden Fall am Anfang behutsamer vorgehen können. Es besteht jedoch grundsätzlich die Gefahr, daß auch sorgfältig kalkulierte Demagogie sich der Kontrolle entzieht und verderbliche Folgen zeitigt. Die Autoren des „Hessischen Landboten“ scheinen von ihrem Gedanken, daß man Demagogie im politischen Kampf einsetzen könne, ohne ausreichende, differenzierte Überlegung zu ihrer tatsächlichen Anwendung geschritten zu sein. Daher war es auf lange Sicht sehr wahrscheinlich, daß daraus nachteilige politische Konsequenzen erwuchsen.

Als einen dritten denkbaren Zweck der Flugschrift soll Büchner angegeben haben :

„Mit der von ihm geschriebenen Flugschrift wollte er vor der Hand nur die Stimmung des Volks und der deutschen Revolutionärs erforschen.“⁽²⁾

Das als Sinn des Unternehmens anzugeben, kann nicht genügen.

1) Enzensberger, Texte S. 68 (Brief an August Stöber vom 9. Dezember 1833)

2) Enzensberger, Texte S. 124

Zu diesem Zweck wäre es besser gewesen, sich in Einzelgesprächen einen Eindruck zu verschaffen. Von einer intensiven persönlichen Beschäftigung Büchners mit Bauern ist nichts bekannt. Es war auch kein Bauer Mitglied in Büchners „Gesellschaften“ Sicherlich wäre der „Hessische Landbote“ überzeugender ausgefallen, wenn Büchner Erfahrung gesammelt hätte, indem er einzelne Bauern überzeugte. Als bloßer Stimmungstest ließ sich die Flugschrift nicht rechtfertigen. Schon ihr bloßer Besitz konnte für diejenigen, zu deren Vorteil sie letztlich dienen sollte, vernichtende Folgen haben, wie aus zeitgenössischen Berichten hervorgeht. Carl Vogt, ein Gießener Kommilitone Büchners, erzählt in seinen Lebenserinnerungen :

„Ich habe Leute gekannt, die von Haus und Hof vertrieben, aus blühenden Geschäften herausgerissen und gezwungen wurden, im Auslande mühsam ihr Brot zu verdienen, nur weil ein Späher unter ihrem Hoftore ein Paket des verhaßten Journals gefunden hatte, welches von einem Unbekannten dorthin geschoben worden war; ich habe andere gekannt, die jahrelang in der bittersten Einzelhaft gehalten wurden, wo ihnen jede Beschäftigung, selbst manueller Art, mit raffinierter Grausamkeit unmöglich gemacht wurde, und die dann aus dieser Untersuchungshaft, die absolut nichts zu Tage gebracht hatte, entlassen und ab instantia absolviert wurden, als innerlich gebrochene Menschen. Einer meiner Vettern, Gladbach, verbrachte in dieser Weise, wenn ich nicht irre, volle acht Jahre.“¹⁾

Die in der Flugschrift enthaltenen demagogischen Züge ließen nach allem keine positiven Folgen, sondern Nachteile für die Bevölkerungsschicht erwarten, an die sie gerichtet war. Sie wurde auch für

1) Vgl. Ernst JOHANN, a.a.O. S. 71

den Augenblick ein Mißerfolg. Die meisten Bauern lieferten ihre Exemplare bei den Behörden ab. Das mußte sich politisch und propagandistisch ungünstig auf künftige Aktionen auswirken und hätte wohl bei guter Vorbereitung in diesem Ausmaß vermieden werden können.

Die Hauptwirkung hatte der „Hessische Landbote“ beim Bürgertum, nicht bei den Bauern und Handwerkern. Bei den Freunden Weidigs stieß die Schrift größtenteils auf Ablehnung und trug dazu bei, den Zusammenhalt unter den politisch fortschrittlichsten Männern der Zeit zu stören. Im Prozeß gegen Weidig spielte der „Hessische Landbote“, obwohl von Büchner herrührend, die Hauptrolle, und auch hier waren die Wirkungen der darin enthaltenen Demagogie negativ: Der „rücksichtslose und gemeine Ton dieser Schrift, welche alle andern an ehrverletzenden Äußerungen überbietet“¹⁾, gab den Anklägern Gelegenheit, Weidig und die Ideen, für die er und seine Freunde kämpften, mit einem Schein der Berechtigung zu verfolgen. Der Prozeß gegen Weidig rief Wohlwollen für seine politischen Vorstellungen hervor und trug mehr zu deren Verbreitung bei, als es Weidig selbst möglich gewesen war. Gerade aus den demagogischen Zügen des „Hessischen Landboten“ ließen sich jedoch auch Argumente ziehen, die der Sympathie für die politische Opposition schaden konnten.

Büchner hat sich nie gefragt, ob er an der Verhaftung Weidigs mitschuldig war. Es bleibt eine Tatsache, daß erst mit Büchners Einflußnahme ein so umsichtiger Politiker in die Hände seiner Gegner fiel und dadurch die politische Opposition einer treibenden Kraft beraubt wurde.

Der Familienvater Weidig stand in einer Haltung, wie sie Büch-

1) Enzensberger, Texte S. 105

ner in seiner Schulrede über Cato gerechtfertigt hatte, in der Haft, bei der grausame körperliche Strafen angewandt wurden, bis zum Selbstmord für seine Ideen ein. Seine Ergreifung war der hessischen Regierung weit wichtiger als die des jungen Büchners, dem man vielleicht mit Rücksicht auf seinen regierungstreuen Vater, und weil man noch nicht über den Umfang seiner Beteiligung an den oppositionellen Aktionen informiert war, Gelegenheit zur Flucht gab. Büchner flüchtete ins Ausland, gab alle politische Betätigung auf und äußerte:

„Ich habe mich seit einem halben Jahre vollkommen überzeugt, daß nichts zu tun ist und daß jeder, der im Augenblicke sich aufopfert, seine Haut wie ein Narr zu Markte trägt.“¹⁾

Aus dieser pessimistischen Haltung ist noch kurz vor der Flucht Büchners erstes Drama, „Dantons Tod“, entstanden.

Büchners Pessimismus ist verständlich. Er war mit seinen Gedanken seiner Zeit weit voraus. Im Vergleich mit Frankreich, der Schweiz und Amerika war die Lage für politische Entwicklungen im Sinne Büchners in Deutschland trostlos. Aber Büchners Enttäuschung über den Mißerfolg seiner Unternehmung wirkt gerade deshalb unangemessen, besonders, wenn man ihn mit Weidig vergleicht. Nach nur einem halben Jahr hat Büchner die politische Aktivität für den Gedanken aufgegeben, die Masse der Bauern und Handwerker zur Verwirklichung ihrer politischen Rechte zu führen.

Golo Mann kommentiert :

„Ein Revolutionär resigniert nicht so schnell, wie er es tat.

1) Bergemann-Büchner S. 179

Der „Hessische Landbote“ von G. Büchner und L. Weidig

Ein Revolutionär von Beruf gibt auch in der Verbannung nicht auf, webt an seinen Plänen und Verschwörungen ungebrochen, jahrzehntelang. Nicht so Büchner. Was er blieb, was er wohl auch geblieben wäre, hätte er lang gelebt, war nur dies: ein Rebell.“¹⁾

Nur im gedanklichen, utopischen Sinne kann man sagen:

„Büchner ist stets ein konsequenter Revolutionär gewesen, . . . von einer erstaunlichen Folgerichtigkeit im Auf und Ab seines revolutionären, seines menschlichen und dichterischen Schicksals.“²⁾

Und auch in diesem Sinne ist festzuhalten,

„daß die revolutionäre Perspektive Büchners sehr viel Unklarheit enthält.“³⁾

Seine Enttäuschung hat Büchner zu der schon vor dem Unternehmen des „Hessischen Landboten“ geäußerten Anschauung vom „gräßlichen Fatalismus der Geschichte“⁴⁾ zurückkehren lassen; sie scheint auch während der Zeit seiner politischen Aktivität sein Denken beeinflußt zu haben. Sie ist aber keine geeignete Grundlage für das Bemühen, die politische Realität planvoll zu verändern. Büchner war kein „Realpolitiker“⁵⁾. Bei der Realisierung seiner Idee, die politischen Rechte der Masse der Bauern und Handwerker durch ihre eigene, noch bloß potentielle Kraft zu erkämpfen, versagte er.

1) Golo MANN: a.a.O. S. 2

2) Georg Lukács: Der faschistisch verfälschte und der wirkliche Georg Büchner. — In: Georg Büchner. Hg. Wolfgang Martens. Darmstadt (Wissenschaftliche Buchgesellschaft) 1965. S. 201

3) a.a.O. S. 203

4) Enzensberger, Texte S. 67 (Brief an die Braut vom November 1833?)

5) Ernst JOHANN: a.a.O. S. 78

Büchner hat seine Idee gefährdet, indem er an das Unternehmen des „Hessischen Landboten“ ohne ausreichende Vorbereitung weder bei den Bauern noch bei seinen politischen Freunden heranging. Das führte zu Widersprüchen in der Flugschrift selbst, die sich auch in ihrem uneinheitlichen Stil widerspiegeln, und schon im Ansatz zu Wirkungslosigkeit: Sie enthält keine Anweisungen zum Handeln, da sich die Autoren selbst noch nicht auf ein konkretes Konzept geeinigt hatten.

Büchner brachte seine Idee in die Gefahr der Korruption, indem er versuchte, sie mit demagogischen Mitteln durchzusetzen. Nicht nur angesichts der modernen Möglichkeiten, sondern auch schon für die damalige Zeit ist dieser Versuch nicht sorgfältig kalkuliert und schon deshalb gefährlich. Die demagogischen Züge des „Hessischen Landboten“ konnten auf lange Sicht dahin führen, daß aus dem Kampf für die Menschenrechte inhumane Konsequenzen hervorgingen. Besonders ist hervorzuheben, daß Büchner zu Gewaltanwendung aufreizte, ohne über die Notwendigkeit und Unvermeidbarkeit der damit verbundenen Opfer Rechenschaft abzulegen.

Auch wenn Büchners Flugschrift ein propagandistisches Meisterwerk gewesen wäre, gibt die damalige Situation keinen Anlaß zu der Vermutung, daß die deutschen Bauern und Handwerker in absehbarer Zeit ihre Rechte hätten verwirklichen können. Es ist aber doch denkbar, daß sich durch systematisch durchgeführte Flugblattaktionen Erfolge hätten erzielen lassen, wenn die Flugblätter genau auf die geistige Verfassung und die jeweilige Situation der Empfänger abgestimmt und Teil eines Konzepts zur Organisation der Bauern und Handwerker gewesen wären.

Daß die politischen Anschauungen Büchners seiner Zeit weit voraus waren, ist schon oft hervorgehoben worden und sollte hier nicht wiederholt werden; hier ging es um die Verwirklichung von

politischen Ideen.

Eine politische Idee — also ein Postulat oder bestenfalls ein Modell — erhält ihre Bedeutung aus ihrem Bezug zur Realität. Die Betrachtung von Büchners — ebenfalls zukunftsweisenden — Ansätzen zur Realisation seiner Ideen konnte natürlich nicht an der historischen Tatsache seines Mißerfolges vorübergehen. Durch die Analyse der Ursachen für diesen Mißerfolg lassen sich jedoch Anregungen zur Entwicklung zweckmäßiger politischer Methoden gewinnen.